

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 1

Artikel: Ski-Heil!
Autor: Dämpfli, Heiri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-480249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ski-Heil!

Warum sollte nicht auch ich versuchen, ob schon nicht mehr der Jüngste an Jahren, den herrlichen Skisport zu erlernen? Das war meine Ueberlegung und schon kaufte ich mir ein Buch, nach dessen Anleitung man den Skisport spielend erlernen konnte; denn von jeher hatte ich aus Büchern vieles zu lernen versucht und wieso sollte es gerade beim Skifahren anders sein? Fehlte also nur noch die Ausrüstung, aber auch diese war zu beschaffen.

Ich suchte ein Spezialgeschäft für Sportartikel auf und hatte da gleich das unverschämte Glück, einer Verkäuferin in die Hände zu laufen, die wirklich wußte, was der Skifahrer braucht. Ski mit Kandahar-Diagonal-Bindung, mit Blau-grün-Stahlkanten und splitterfrei, Ski, die die Technik des Fahrens schon in sich haben mußten, das war das erste, das ich erstand. Als zweites folgte eine elegante Keilhose, feldgrau und schick, dann Schuhe, Skistöcke, die beinahe von selbst bergauf stachelten, Windblouse mit Kapuze, Modell 1291 und schließlich eine Serie Gleit-, Klebe-, Steigwachs zu fünf verschiedenen Zwecken. Als ich mich mit meinen Einkäufen schon am Ende wähnte, glaubte die Bedienung, ein Paar Skifelle müßten eigentlich auch noch zu einer vollständigen Skiausrüstung gehören, und so erstand ich auch noch diese. Ganz klar war mir der Zweck dieser Felle allerdings nicht, aber ich konnte mich dunkel erinnern, schon einmal Skifahrer gesehen zu haben, die sich solche Felle um den Bauch gewickelt hatten. Also auch noch Felle. Sie waren prächtig grauweiß-schwarz getupft und gefigert.

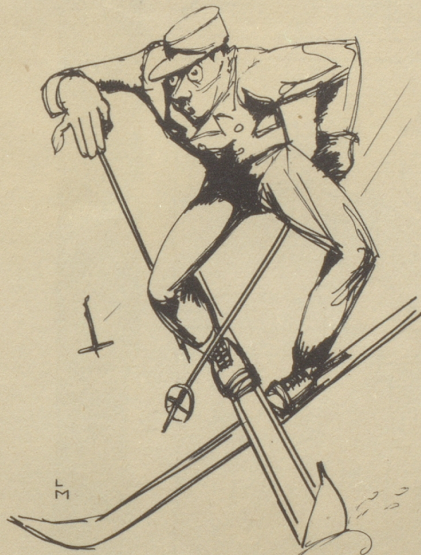
Schwer beladen mit meiner Ausrüstung und leichter im Portemonnaie verließ ich unter den aufrichtigsten Segenswünschen der hübschen Verkäuferin den Laden. Noch am gleichen Abend fand zu Hause eine Kostümprobe statt, der an den nächsten Abenden ähnliche Uebungen folgten. Treppensteigen mit Ski an den Füßen vom Parterre in den 1. Stock erwies sich nach einigen mißlungenen Versuchen als umständliche Angelegenheit. Also dann in Gottes Namen nur im Kostüm und ohne Hölzer.

Der Sonntag sollte mich zeitig im Freien finden. Als ich bei der Station der BTB in Basel anlangte, war an mir mit Ausnahme der Unterwäsche alles neu. Neu waren Schuhe, Keilhose, Windblouse, Handschuhe, Ski, Skistöcke, Rucksack und selbstverständlich auch meine geliebten Felle, die ich in lieblichen Windungen um meinen Oberkörper geschlungen hatte. Neu war sogar das Zwanzigernölli, mit dem ich am Schalter das Bilet Basel-Ettingen und zurück ab Flüh bezahlte. Mißgünstige Blicke folgten mir, als ich in meiner ganzen Pracht in den Wagen stieg, und eine hübsche, junge Dame, gleichfalls elegant, aber doch nicht ganz so wie ich, strahlte mich unter ihren kunstvoll nachgezogenen Augenbrauen hervor geradezu verzückt an. In Ettingen suchte ich mit einiger Aufregung der Bahn zu entsteigen, ohne allzu viel von meiner köstlichen Garnitur zurückzulassen. Dabei zertrümmerte eine von mir ungenügend dirigierte Skispitze eine Deckenlampe im Wagen. Mit einem guten Teil des Retourgeldes auf mein neues Zwanzigernölli machte ich den Schaden soweit wieder gut. Die Hübsche mit den schwungvollen Augenbrauen flötete mir im Vorbeigehen aufmunternd ins Ohr: «Schärbe biditte Gligg», was ich in meiner Verwirrung nur mit einem dankbaren Blick quiffieren konnte.

Mit neuen Schuhen an den Füßen und geschulterten Ski auf einer vereisten Dorfstraße marschieren, ist nicht ganz einfach, aber immerhin eine wertvolle Gleichgewichtsübung. Halbwegs auf der Bergstraße zwischen Ettingen und Hofstetten, als mir der Schweiß in niedlichen Bächlein über die Backen zu rinnen begann, erkannte ich zum ersten Mal die Vorteile meiner Skifelle. Man darf sie nur nicht zu straff

über die Brust spannen, weil sie sonst das Atmen erschweren beim bergaufgehen.

Später als alle übrigen Skifahrer langte ich bei der Hofstetter Bergmatte an und überraschend schnell hatte ich Anschluss gefunden. Wiederum war es die hübsche Dame mit den nachgezogenen Augenbrauen, die mich zum Teilnehmen an einem gemeinsamen Uebungsfahren einlud, der sie mit drei anderen Skihasen, unter der kundigen Leitung eines Herrn in Keilhose, an einem sanften Hange oblag. Oblag ist in diesem Falle der einzig zutreffende Ausdruck. Jeder andere vom «liegen» weiter entfernte Ausdruck würde weniger gut passen. «Dien Si doch au mit uns iebe, es got do grad eso scheen», lautete die freundliche Auf-



munterung, zu der sie wohl mehr das Mitleid mit meiner über und über schneebedeckten Montur veranlaßt haben mochte als mit meiner Person. «Das also wird das Glück sein mit den Scherben», dachte ich und sagte meine Teilnahme an dieser Skischule ein miniatur zu.

Er mußte ein Militär, sogar ein Offizier sein, der Skilehrer. Dafür sprach schon seine feldgraue Keilhose mit schwarzen Streifen an den Seiten. Rein äußerlich hielt ich ihn für einen Oberleutnant, der Stimme nach konnte er aber auch Oberst sein.

Man übte den «Kristiania-Schwung», die nützlichste Uebung für den Skifahrer, unter Fachleuten kurz «Kristeli» geheißten. Ueber den «Kristeli» sagt mein Lehrbuch: «Der Kristiania-Schwung ist eine Fahrübung, die es dem Sportler erlaubt, selbst steilste Hänge sicher und gefahrlos abzufahren, ohne daß er dabei in eine übermäßige Schuffahrt gerät.» «Wenn er en ka», dachte ich ergänzend, als ich etwa nach dem 73. Sturz meine mehrfach verdrehten Beine aus einem fast unlösbaren Knoten zu entwirren versuchte.

«Körpergewicht uf de Talski — is Chnü gah — drehe i de Hüfte — strecke — chrümme — winde und jetz gäglich uf d'angeri Site», so kommandierte unser Instruktor unermüdet, unverdrossen jeden einzelnen Schüler, immer wieder unabänderlich «Körpergewicht uf de Talski — is Chnü gah» usw. mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer und einer geradezu aufreizenden Monotonie in der Stimme, all das begleitet von einem durchdringend kalten Blick. Im Moment des Sturzes war der Ski-

säugling für den Lehrer sofort erledigt. Unverzüglich stellte er seine Befehle ein, sogar mitten im begonnenen Wort und wandte seine grimmige Aufmerksamkeit einem anderen Schüler zu, der eben den Hang wieder erklommen hatte und startbereit war.

Jetzt lernte ich auch den zweiten Vorteil meiner Skifelle kennen: sie milderten den Sturz beträchtlich (also Wärme und Polster zugleich), und dankbar gedachte ich der Verkäuferin im Sportheim, die mich so wohl beraten hatte. Daß es (oder man) leichter fällt ohne Rucksack am Buckel, hatte ich gegen Ende der zweiten Stunde auch schon herausgebracht und so legte ich meinen Sack mit seinem nahrhaften Inhalt in den Schutz eines schneebedeckten Tannenastes.

Nach fünf Stunden heroisch erduldeten Tyrannie stellte sich in meiner Magengrube eine öde Leere ein, gegen die auch meine Skifelle machtlos waren. Das war ihr erstes Versagen. «Körpergewicht uf de Talski, is Chnü gah!» tönte es zum abertausendsten Male durch die Winterluft, als ich den männlichen Entschluß zur Flucht faßte und ihn auch unverzüglich ausführte. Heimlich schallte ich den Sack auf den Rücken, ein Start in Todesverachtung folgte und ich vertraute auf meinen guten Stern, der mir im Augenblick höchster Not ein nicht allzu kräftiges Bäumchen hemmend in den Weg stellen möchte. Glücklicher als ich es nach dieser Treulosigkeit verdient hätte, landete ich nach meiner ersten Schuffahrt des Tages gut hundert Meter talwärts in einem Dornbusch, wie weiland Moses einige Jahre vorher. Nicht ganz mühelos, aber immerhin ohne englischen Schraubenschlüssel, schlosserte ich die Ski von den Füßen und ich setzte mich behaglich zum verspäteten Mittagsbrot. Aber schon der zweite Bissen meines Proviantes wollte mir nicht mehr schmecken. «Körpergewicht uf de Talski — is Chnü gah!» kreischte es in meinem Schädel weiter, unablässig, unvermeidlich.

An Ruhe und Erholung war nicht mehr zu denken. Dafür aber tauchte ein neues Problem für mich auf, nämlich die weitere Talfahrt. Bis zur Station der BTB waren immerhin etwa hundertundfünfzig Meter Höhenunterschied zu überwinden. Im Gegensatz zu anderen Skifahrern war für mich die Abfahrt schwieriger als der Aufstieg. Ich hatte aber doch schon herausgefunden, wie schmerzlich es unter Skifahrern ist, die Ski geschultert bergab zu tragen, wenn auch nur eine halbwegs fahrbare Piste vorhanden ist. Der Not gehorchend stieg ich denn mit den Ski auf den Schultern durch den stillen Bergwald auf Pfaden, die diesen Winter eines Menschen Fuß noch nicht betreten hatten. Ohne etwas anderes als meine Einbildung gebrochen zu haben, eine Skikanone zu sein, erreichte auch ich glücklich die Station.

In Flüh, als ich mich eben unter das fröhliche Skivolk mengen wollte, vernahm ich hinter mir die mir wohlbekannte Stimme der Schönen mit den gemalten Augenbrauen: «Helli, do isch dä wieder mit sine Katzfäll!» Ich hatte nicht Zeit, darüber ins klare zu kommen, ob darin mehr Ironie oder Spott liege; denn eben glaubte ich das kalte Auge des Skilehrers zu erblicken, das suchend durch die Menge schweifte. In größter Eile ver kroch ich mich hinter das Stationsgebäude und erwischte gerade noch den abfahrenden Zug, diesmal ohne eine Tat der Zerstörung auszuführen.

Bald ist wieder Sonntag und dann hoffe ich — der Schnee sei verschwunden.

Heiri Dämpfli.



**Rundspruch-Nachrichten
im Hotel-Zimmer!**

Der
Schweizerhof in Bern

ist das erste Hotel, das seinen Gästen einen im Nachhause eingebauten
Telephon-Rundspruch-Apparat zur
freien Verfügung hält. J. GAUER